Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 18

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In den Volksdemokratien

sind die Verhältnisse ähnlich beschaffen, aber insofern krasser, als im jungen kommunistischen System die politischen Aspekte noch stärker dominieren. Die ideologisch-politische Zuverlässigkeit hat hier absoluten Vorrang bei der Verleihung der Posten. Entsprechend ist die Gefahr eine «klassenkämpferischen» Bewertung bei Versagern grösser. Der Partei verdächtig gewordene Personen können der «Sabotage», des «gesellschaftsfeindlichen Verhaltens» usw. angeklagt werden und dienen gleichzeitig als Sündenböcke für die Fehler der regimetreuen Genossen. In Ungarn wird schon für die Anstellung jedes Funktionärs ein besonderes «Leumundszeugnis» in politischer Hinsicht verlangt, in den übrigen Volksdemokratien muss eine Bestätigung der Partei über die Zuverlässigkeit des betreffenden Kandidaten vorliegen. Jedenfalls ist es in den Satellitenstaaten noch schwieriger, Betriebsleiter zu sein als in der Sowjetunion. Parallel ist auch die Aversion der Fachleute noch grösser, als Funktionäre eine halb berufliche, halb politische Tätigkeit zu übernehmen.

Interessant ist die Lage in der Tschechoslowakei, dem «Mustersatelliten», wo 44 Prozent der Betriebsdirektoren lediglich Grundschulbildung aufweisen. Die vorgeschriebenen Qualifikationen haben lediglich 23 Prozent der Betriebsdirektoren und stellvertretenden Direktoren.

In Polen, einem Land von hohem Kulturniveau, haben von 6900 leitenden Funktionären der Maschinenindustrie 1165 nur die Volksschule abgeschlossen. Es gibt 222 Oberkonstrukteure, Obertechnologen und Obermetallurgen, die lediglich die Siebenjahresschule abgeschlossen haben. Zwar mildern die vielen Fortbildungskurse in den kommunistischen Staaten solche Zustände, schaffen sie aber nicht aus der Welt. Die Faustregel besagt somit nicht Unrecht, dass die Fachleute kaum leitende Funktionäre, und die leitenden Funktionäre kaum Fachleute werden.

Immer herhalten

Eine Gegenüberstellung von Befugnissen und Verpflichtungen der privilegierten Funktionäre zeigt, dass sie nicht so zu beneiden sind, wie ihre materielle Besserstellung erwarten liesse.

An der Spitze der Betriebe, sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie, steht das sogenannte «Dreieck». Es besteht aus dem Direktor und seinen Stellvertretern, dem Oberingenieur und dem Oberbuchhalter (im Sowchos: Direktor, Oberagronom und Oberbuchhalter). Dieses Triumvirat leitet unter vielfacher Staats- und Parteikontrolle die gesamte Tätigkeit des Unternehmens, wobei aber der Direktor nach aussen «einzelverantwortlich» ist. Die Verantwortung kann sehr weitgehend sein. Erfüllt ein Betrieb wegen der ständigen Verspätungen der Materiallieferungen, wegen der schlechten übergeordneten Planung, wegen schlechter Qualität der Rohmaterialien, wegen Ueberschreitung des kleinen Lohnfonds nicht, so bleiben die Planaufgaben unerfüllt. Dann wird der Direktor (in besonderen Fällen auch sein Stab) zur Rechenschaft gezogen. Die Herstellung von Gütern minderer Qualität kann in der Sowjetunion an Direktor und Vizedirektor mit Freiheitsentzug bis zu drei Jahren geahndet werden. Im Zuge der allgemeinen Strafverschärfungen bei Wirtschaftsdelikten (u. a. seit letztem Jahr Todesstrafe auf grössere Veruntreuungen, auf Devisenvergehen und Spekulation, seit Februar dieses Jahres auf Bestechung) sind seit einem Jahr vermehrt Wirtschaftsleiter wegen Erzeugung von Waren ungenügender Qualität verhaftet worden.
(Um die Qualität zu verbessern werden zahlreiche Kontrolleure angestellt, in manchen Betrieben bis zu 40 Prozent aller in der Produktion tätigen Arbeiter — aber umsonst.)
Die verschärften Strafbestimmungen sind unter anderm eine Folge der beinahe «gewohnheitsrechtlich» gewordenen Sitte, die Rechenschaftsberichte über Planerfüllung zu frisieren. Seit Dezember des letzten Jahres wird auch dieses Delikt mit langen Freiheitsstrafen geahndet. So versuchen die einzelnen Unternehmen, die Planaufgaben so niedrig als möglich anzusetzen, was der übergeordneten Bestätigung wegen auch nur beschränkt möglich ist.
Häufig sind die Fälle, da der Plan nur mit Ueberstunden der Belegschaft erfüllt werden kann. Solche sind aber im Lohnfonds nicht eingeplant, und wird dieser überschritten, zieht man wiederum den Direktor wegen Verletzung der Finanzdisziplin zur Verantwortung. («Freiwillige» unbezahlte Ueberstunden der Arbeiter werden jedoch von den Gewerkschaften angemeldet und stellen dann einfach eine Erhöhung der Produktionsverpflichtung dar.)

Missbräuche

Für alle diese Schwierigkeiten suchen sich die leitenden Funktionäre schadlos zu halten, wo es immer geht. So wurde beispielsweise aus Polen das Beispiel zitiert, dass Direktoren und ihr Stab Leistungsprämien das Zehn- bis Achtzigfache einer Arbeiterprämie einstrichen.
Auch an Bestrebungen, Betriebsgelder auf Privatkonto umzubuchen, fehlt es keineswegs. Privatverkäufe von Waren der Firma unter der Hand sind ein weiteres Mittel persönlicher Bereicherung, wobei die Transaktionen manchmal durch das Uebermass an Kontrollen mit ihren konkurrenzierenden Bürokratismen sogar erleichtert werden können. Ein diesbezüglich tüchtiger Direktor ist durchaus in der Lage, sich nach einigen Jahren ein eigenes Haus bauen zu können. Voraussetzung zum guten Gelingen dieses Spiels ist allerdings gutes Einverständnis mit den Parteiorganisationen in Betrieb und Gewerkschaft, wie denn überhaupt die Parteiprotektion Voraussetzung für den Erfolg eines Funktionärs ist. Allerdings hat Chruschtschews Besen anscheinend auch hier mit dem Kehren begonnen. Wirtschaftsleiter, die allzu unbekümmert nur um ihren eigenen Vermögenszuwachs besorgt waren, kamen in letzter Zeit einige Male vor das Hinrichtungsploton, ohne von ihren lokalen Parteifreunden gerettet werden zu können, die selbst bestraft wurden.

Das Netz der Kontrollen

um die Wirtschaftsfunktionäre ist dicht gezogen. Auf Grund des Art. 59 des neuen Parteistatutes müssen alle Parteiorganisationen in den Betrieben sogenannte Kommissionen für Parteikontrolle errichten, welche die Tätigkeit der Betriebsleitung beaufsichtigen müssen. Zirka ein Viertel der Parteimitglieder sind Mitglieder irgendeiner Kontrollkommission. Kommissionen werden für alle möglichen Belange errichtet: für die Prüfung der Planerfüllung, der Berichte über die Planerfüllung, für die Kontrolle der Qualität, der Einhaltung der Finanzdisziplin, usw. Ein weiteres Kontrollorgan ist das Gewerkschaftskomitee. Ohne seine Zustimmung können neue Werktätige weder aufgenommen noch entlassen werden. Alle Produktionsfragen müssen mit den Gewerkschaftsvertretern ständig erörtert werden. Ein Organ der Gewerkschaft, die sogenannte ständige Produktionskonferenz überprüft jeden Schritt des Direktors. Er muss ausserdem mit dem KOMSOMOL (Jugendorganisation) zusammenarbeiten (dieses hat aber kein Kontrollrecht).

Dazu gibt es aber auch eine staatliche Kontrolle mit der sogenannten Kommission für Sowjetkontrolle beim Unionsministerrat bzw. bei den republikanischen Ministerräten) an der Spitze. Dieses Organ überprüft alles. Ausserdem kontrollieren die einzelnen Ministerien die ihnen unterstellten Betriebe, und zwar durch ihre «Inspektoren». Ein wichtiges Kontrollorgan ist die Staatsbank (Nationalbank), welche durch die Finanzen der Betriebe ihre ganze Produktionstätigkeit unter ständiger Kontrolle hält. Wenn der Plan gefährdet ist, oder wenn die Finanzdisziplin verletzt wird, wenn die dem Betrieb gewährten Kredite nicht zurückbezahlt werden, wenn der Lohnfonds überschritten wird, stellt die Staatsbank die weiteren Kredite gleich ein.

Die gefährlichsten Kontrolleure sind aber die Staatsanwalten, welche im ganzen Lande, über jede Person und jede Institution die sogenannte «allgemeine Aufsicht» führen.

Literatur/Personenkult

SBZ

Angriff auf sowjetischen Schriftsteller

Ein führendes Mitglied der ostzonalen kommunistischen SED hat in den Spalten von «Kunst und Literatur», einer offiziellen Monatsschrift, die sich mit Problemen der ostzonalen-sowjetischen Freundschaft befasst einen prominenten sowjetischen Schriftsteller heftig angegriffen.

Es handelt sich um einen einmaligen Vorfall in der Geschichte der ostzonalen-sowjetischen Beziehungen.

Bei dem führenden Kommunisten handelt es sich um Professor Alfred Kurella, Kandidat des Politbüros der Partei und Redaktionsmitglied von «Kunst und Literatur». Der Gegenstand seiner äusserst kritischen Bemerkungen war Ilya Fradkin, Schriftsteller und Redaktionsmitglied der Zeitschrift «Voprossy Literatury».

Die Auseinandersetzung begann mit einem Artikel Fradkins, den die ostzonale Monatsschrift abdruckte. Der Verfasser sprach von den «neuen Aufgaben» der sowjetischen Schriftsteller, die sich aus dem 22. Parteikongress ergäben und erklärte, die Arbeiten der Schriftsteller müssten «die reine und vollständige Wahrheit enthalten, dürfen keinesfalls die Schwierigkeiten und Mühen mit Schweigen übergehen und nichts beschönigen.»

Er zitierte Kongressredner, um zu beweisen, welch schlechten Einfluss der «Personenkult» auf die Kultur gehabt habe,

Mitteilung an die Abonnenten

Wie Sie wissen, hat uns ein ungenannter Donator einen grösseren Beitrag in Aussicht gestellt, wenn es uns gelingt, bis zum 1. August 5000 Neuabonnenten zu finden. Diese Bedingung ist uns Ansporn zu neuem Einsatz. Aber wir müssen umfassende Anstregungen unternehmen, um dieses Ziel erreichen zu können.

Während der Monate Mai und Juni senden wir unsere Wochenzeitung an eine grosse Zahl von Adressaten, von denen wir annehmen dürfen, dass sie am Klaren Blick interessiert sein werden. Es ist aus technischen Gründen unvermeidlich, dass nun auch eine Reihe bisheriger Abonnenten unsere Zeitung während zwei Monaten doppelt erhält. Wir bitten um Verständnis. Vielleicht können Sie, falls Sie die Zeitung nunmehr zweimal erhalten, die überzählige Nummer an Bekannte weitergeben und so neue Abonnenten werben.

Mit freundlichen Grüssen
Redaktion und Administration

---

wies nach, dass noch keine «dogmatische Formel», obwohl Jahre hindurch immer wiederholt, das Recht erworben habe, zur unfehlbaren Wahrheit ernannt zu werden und gab offen zu, dass man lange Zeit alle westliche Kunst und Literatur unterschiedslos und häufig völlig inbegründet als «dekadent» bezeichnet habe, was häufig zu «sinnlosen Beurteilungen» führte.

Vor allem griff Fradkin die kollektive Verurteilung bestimmter künstlerischer Richtungen an und nannte den «linksgerichteten deutschen Expressionismus» und den «Fauvismus, den der frühe Picasso vertritt». (Der Fauvismus entstand Anfang des 20. Jahrhunderts in Paris.)

Er wandte sich auch gegen die «weitverbreitete und dogmatische Formel», nach der Kunst entweder «fortschrittlich-realistisch oder unrealistisch und reaktionär» ist.

Die Kulturfunktionäre der Ostzone zählen seit langem zu den extrem-stalinistischen und orthodoxen Vertretern im ganzen Ostblock. Durch den Hinweis auf die Kampagne gegen den deutschen Expressionismus wahrscheinlich an einer empfindlichen Stelle getroffen, erwiderte Kurella in der folgenden Ausgabe der «Kunst und Literatur», in Deutschland habe die «dekadente Kunst sich hauptsächlich im Expressionismus dargestellt», während die sowjetische Kultur «von diesem typisch deutschen Phänomen wenig betroffen gewesen sei».

Kurella verteidigte die Ueberlegenheit des sozialistischen Realismus und erklärte: «Es handelt sich hierbei nicht etwa um scholastische Dispute, sondern um grundsätzliche Fragen unserer Konzeption und unserer Kunstpolitik. Man bietet uns hier das folgende Rezept an: wenn diese Kombination (von Expressionismus, Surrealismus usw. und sozialistischem Realismus) eine gewisse Logik, eine gewisse Gesetzmässigkeit darstellt — welch bedeutende philosophische Erkenntnis! —, dann heisst das schlicht und einfach: schickt alle Künstler zuerst in die Schule der Dekadenz und ihr werdet lauter Meister des sozialistischen Realismus haben!»

Und sarkastisch fügte er hinzu: «Wir fragen uns, ob es das hervorragendste Ergebnis des 22. Parteikongresses der KPdSU war, dass jetzt in der Welt solche Theorien verbreitet werden — Theorien, die eine Beleidigung darstellen für die wissenschaftliche Entdeckung der Gesetzmässigkeit der Entwicklung der Kunst, die der 22. Parteikongress brachte.»

Der SED-Funktionär gab unumwunden zu, dass es manchmal absolut notwendig sei, in der Kunst zu «administrativen Massnahmen» zu greifen — «so wie es in der UdSSR mit den Arbeiten Boris Pasternaks gegangen ist».

Planwirtschaft

Ungarn

Exempel der Kettenreaktion

Welche Kettenreaktionen die mangelhaften Zulieferungen in einer totalen Planwirtschaft auslösen können, beweist der Fall der Budapester Telephonfabrik (Telefongyar), die laut ungarischen Meldungen zu jenen Fabriken gehört, die im ersten Quartal 1962 ihr Plansoll nicht erfüllen konnten. Die unmittelbare Ursache für diesen Rückstand war der Ausfall von rund 20 000 Arbeitsstunden in der Montageabteilung. Dieser Ausfall wurde wiederum durch den Mangel an Bestandteilen verursacht. Er ergab sich hauptsächlich daraus, dass eine der Zulieferfabriken, die Porzellanfabrik in Koebaya, keramische Kondensatoren und Ferritantennen lieferte, die von minderwertiger Qualität waren und in den Dimensionen nicht entsprachen.

Die Nichterfüllung des Produktionsprogramms sowie verschiedene innerbetriebliche Abweichungen von diesem Programm fanden auch einen ungünstigen Niederschlag in den Materialvorräten und in den Fertigwarenbeständen. Die Materialvorrätet der Budapester Telephonfabrik überstiegen am 20. März dieses Jahres die zulässige Norm um rund 30 Millionen Forint. Gleichzeitig erhöhten sich auch ihre Fertigwarenbestände. Die Budapester Telephonfabrik erzielte bis zum 20. März aus ihrer Fertigwarenproduktion Einnahmen von nur 70 Millionen Forint, rund 50 Prozent weniger als vorgesehen.

Verkehr

China

Schiffe aus Beton

Laut einer sowjetischen Meldung hat man in China mit dem Bau von Betonschiffen begonnen. Es handelt sich um kleinere Einheiten der Binnenschiffahrt sowie um Schleppkähne, Pontonschiffe, Landungsstege und Dschunken. Sie bestehen aus einem Eisen- oder Glasfasergerüst, auf dem der Beton aufgetragen wird. Die ersten Versuche gehen schon auf 1958 zurück. Die Befürworter der Betonschiffe behaupten, man benötige zum Bau solcher Schiffe um 50 bis 80 Prozent weniger Metall, der technische Vorgang sowie die Reparaturen seien einfacher und billiger, es bestehe keine Rostgefahr oder Zerstörung der Holzteile durch Würmer. Nach sowjetischer Auffassung haben diese Schiffe aber noch immer viele Nachteile, die man nicht unterschätzen darf: vor allem das hohe Gewicht, der tiefe Wassergang, der Mangel an Wendigkeit, ferner bersten die Schiffe bei Zusammenstössen auseinander.

Wirtschaft

Polen

Privatwirtschaftliches Profitdenken

wird in Polen zur Belebung der kommunistischen Planwirtschaft bis zu einem gewissen Ausmass von Parteiseite aus berücksichtigt.

Der polnische Planungschef hat sich in der theoretischen Monatsschrift der Partei mutig für materielle Anreize in der «sozialistischen» Gesellschaft ausgesprochen.

«Die Bedeutung individueller materieller Anreize in einer sozialistischen Wirtschaft ist unbestreitbar», schrief Stefan Jedrychowski, der Vorsitzende der Staatlichen Planungskommission, in «Nowe Drogi». «Durch das Prinzip des materiellen Interesses soll jeder einzelne zu intensiverer Tätigkeit im Rahmen des allgemeinen Interesses angeregt und dazu veranlasst werden, seine Bemühungen zur Erreichung grösserer Leistungsfähigkeit, zum Einsparen von Material und zur Qualitätsverbesserung zu steigern.»

Zusätzlich zu den individuellen Anreizen müssten aber «kollektive Anreize» treten, meinte er. Von gleicher Bedeutung seien «soziale, moralische und politische Anreize». Jedrychowski definierte das Ziel der Anreize folgendermassen: sie müssten «in geschickter Weise die wirtschaftlichen Interessen des Einzelnen, eines Arbeitsteams oder der gesamten Belegschaft eines Unternehmens mit den nationalen Interessen, die durch die Partei, die Organe der Regierung des Volkes und die sozialen Einrichtungen vertreten werden, verbinden». Gleichzeitig warnte er aber davor, die materiellen Anreize als Mittel zur Lösung sämtlicher Schwierigkeiten zu betrachten. Der polnische Planungschef wies in diesem Zusammenhang nachdrücklich auf die Verbindung zwischen dem System der Anreize und dem System der Verwaltung, Planung, Finanzierung, steuerlichen Abgaben, Kredite und Preise hin.

Er meinte jedoch, die Frage der Verbesserung der bestehenden Anreize und deren Koordinierung mit dem Verwaltungssystem sei nicht von heute auf morgen zu lösen. Vor allem die Verbesserung des Lohnsystems würde längere Zeit in Anspruch nehmen.

Von RFE-Experten wird darauf hingewiesen, dass Jedrychowskis Artikel, im Hinblick auf die Notwendigkeit der materiellen Anreize für eine sozialistische Wirtschaft, weiter geht, als irgendeine andere offizielle Aeusserung eines polnischen Funktionärs.

Die grösste Tageszeitung der Kommunistischen Partei in Polen musste ihre Auflage wegen Papiermangel einschränken. Es handelt sich um die «Trybuna Robotnicza», das Organ des Wojewodschaftskomitees der KP in Katowice (Kattowitz), die in 375 000 Exemplaren gedruckt wird (die Sonntagsausgabe «Magazyn Niedzielny» hat eine Auflage von einer halben Million). Von der Sparmassnahme betroffen wird der Strassenverkauf.

Die Parteiorganisation der oberschlesischen Wojewodschaft Kattowitz ist zahlenmässig die stärkste des Landes. Dementsprechend hat die «Trybuna Robotnicza» unter den KP-Tageszeitungen Polens die grösste Auflage.

Doppelt belichtet

Illustrationen zur sowjetischen Illustrationstechnik

Zu Beginn dieses Jahres sah ich die sowjetische Armeezeitung «Krasnaja Swesda» («Roter Stern») zu einer Berichtigung gezwungen, weil eine photographische Fälschung im Westen zu grosses Aufsehen erregt hatte, um totgeschwiegen zu werden.

Das Organ des Verteidigungsministeriums hatte am 13. Dezember ein aktuelles Bild veröffentlicht. Es zeigte laut Text deutsche Soldaten unter General Heusinger, wie sie im Zuge «blutiger Vergeltung an der sowjetischen Zivilbevölkerung» ein Bauerndorf anzünden. Es handelte sich um den photographischen «Beweis» der kriegsverbrecherischen Tätigkeit des jetzigen Nato-Generals.

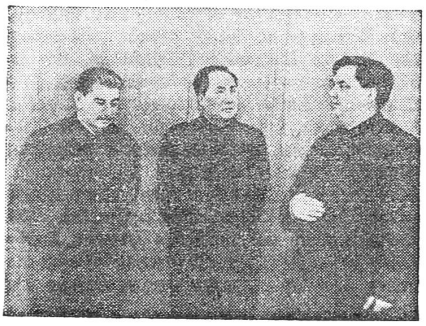
Aber dann folgte im Westen die Entdekkung, dass das gleiche Bild bereits 1960 erschienen war, in der «Geschichte des grossen patriotischen Krieges der Sowjetunion», ebenfalls vom Verteidigungsministerium herausgegeben. Nur dass es sich, wieder laut sowjetischem Text, um japanische Soldaten handelte, die 1932 ein chinesisches Dorf in Brand setzten. Das Verteidigungsministerium wurde von westlichen Korrespondenten um Aufklärung gebeten. So brachte denn «Krasnaja Swesda» am 9. Januar dieses Jahres eine Berichtigung. Bei der Wiederverwendung des Bildes habe es sich um einen Irrtum eines Angestellten im photographischen Archiv gehandelt.

Nun aber zeigt ein Vergleich der beiden Klischees, dass der «Irrtum» sorgfältig vorbereitet worden sein muss. Oder wie ist sonst das plötzliche Auftauchen von deutschen Soldatenmänteln und Offiziersmützen in der «Version 1961» zu erklären? Hat der «Rote Stern» auch dazu eine Antwort?

Der Tatsachenwert sowjetischer Bilddokumente lässt sich oft anhand sowjetischer Quellen selbst (Vgl. KB Nr. 27, 1961) in Zweifel ziehen oder steht in Widerspruch zu Fakten, die aus eigener Anschauung bekannt sind (z. B. Bilderberichterstattung über die Schweiz, siehe KB Nrn. 9, 10 und 13). Solches gehört beinahe zum täglichen Brot der kommunistischen Propaganda. Daneben aber gibt es hochoffizielle historische Photographien, die sich den jeweils herrschenden Regimes bildlich anpassen.

Oben: Das Bild zeigt die Unterzeichnung des sowjetisch-chinesischen Freundschaftsvertrages vom 14. Februar 1950. Malenkow (fünfter von rechts) steht weit weg von Stalin und Mao Tse-tung.

Unten: 1953, nach dem Tode Stalins und der Liquidierung Berias wurde Malenkow Regierungschef. Damals veröffentlichte die sowjetische Presse eine neue Version der alten Photographie: Malenkow ist ins Zentrum gerück. Quelle für beide Veröffentlichungen ist u. a. die «Prawda».

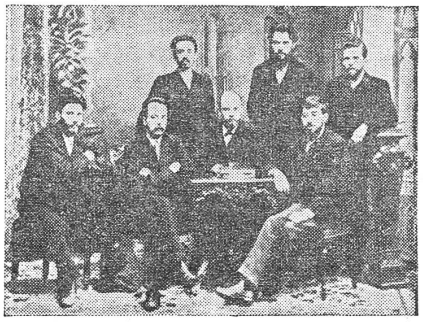


Oben: diese 30 Jahre alte Aufnahme japanischer Soldaten in China wurde 1960 in einem sowjetischen Geschichtswerk veröffentlicht. Die Legende lautet: «Japanische Interventionisten setzen ein chinesisches Dorf in Brand (Region Schanghai, 1932).»

Unten: Und dieses Bild erschien am 13. Dezember des letzten Jahres in der sowjetischen Armeezeitung «Roter Stern» mit dem Text: «Faschistische Brandstifter haben ein sowjetisches Dorf umzingelt und angezündet.» Westliche Pressestimmen führten zum Eingeständnis eines «Irrtums». Gehören die offensichtlichen Retouchen (der zweite Soldat von rechts trägt plötzlich einen deutschen Militärmantel u.a.m) auch zum «Irrtum»?

Während seiner kurzen Herrschaft hielt es Malenkow etwa für nötig, seinen vorherigen Rang in der Parteihierarchie nachträglich photographisch aufzupolieren, um seine berechtigte Nachfolge auf Stalin auch optisch zu «beweisen».

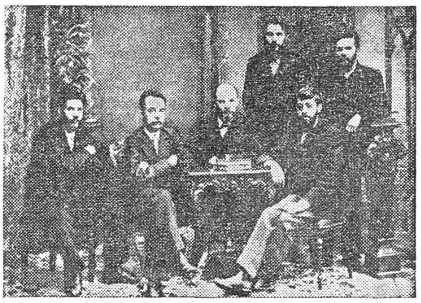
Noch hübscher aber, und noch historischer ist das Beispiel einer Aufnahme der revolutionären Gründerzeit, einer Aufnahme, die erst gesäubert und später wieder rehabilitiert wurde. Es handelt sich um den berühmten «zurückgekehrten Maltschenko». In der zweiten Ausgabe von Lenins Werken (Institiut für Marxismus-Leninismus, Moskau, 1925) erschien eine Illustration, in der dieser aus dem Lager der Sozialdemokratie kommende Revolutionär neben Lenin gezeigt wurde. Aber fünf Jahre später liess ihn Stalin wegen «Sabotage» hinrichten, am gleichen Tage übrigens, als er Freunden Maltschenkos versprach, er werde dessen Leben schonen. Darnach verschwand auch Maltschenko von jener geschichtlichen Photographie. Das gesäuberte Bild wurde noch 1956 (dem Jahre des 20. Parteikongresses mit Chruschtschews erster Entstalinisierung) vom Institut für Marxismus-Leninismus publiziert.



Oben: Lenin und sechs Mitbegründer der Petersburger Liga zur Befreiung der werktätigen Klasse, aufgenommen 1897. Neben Lenin steht A. L. Maltschenko, vor seinem Beitritt in die Liga ein prominenter sozialdemokratischer Führer.

Unten: Maltschenko ist verschwunden. 1930 wurde er von Stalin gesäubert und hingerichtet. So erschien das Bild in der Sowjetunion zwischen 1930 und 1960.

Nochmals oben: Maltschenko ist zurückgekehrt. Nach der Entstalinisierung kam die ursprüngliche Photographie wieder zu Ehren. So in P. N. Pospelows «Wissenschaftlicher Biographie Lenins», die 1960 vom Institut für Marxismus-Leninismus herausgegeben wurde.



Aber jetzt hat Maltschenko seinen angestammten Platz neben Lenin wiedergefunden. Die Aufnahme erschien 1960 erstmals nach dreissig Jahren wieder in ihrer ursprünglichen Form. Und wie es sich gehört in einem vom Institut für Marxismus-Leninismus editierten Werk. Mit dieser Rehabilitierung gab die eminente Institution stillschweigend zu, während Jahrzehnten mit vollem Wissen ein Bild verbreitet zu haben, das eine Periode der sowjetischen Geschichtsschreibung fälschte. So passen sich, wie in der Geschichtsschreibung, auch in der Photographie die Fakten der jeweils richtigen Interpretation an. Die Geschichtsphotographie wird damit zum echten Sinnbild für die praktische Verwirklichung des Marximus-Leninismus im kommunistischen Herrschaftsgebiet.

Presse

Jugoslawien/Schweiz

Polemik gegen den KB

Mit drei Monaten Verspätung erreicht das SOI eine jugoslawische Polemik gegen den «klaren Blick» und seinen Mitarbeiter Predislav Kuburovic, die sich durch Länge, Tatsachenentstellung und persönlicher Gehässigkeit auszeichnet.

Anlass dazu bot unsere Weihnachtsnummer mit dem Artikel über den jugoslawischen Literatur-Nobelpreisträger Ivo Andric «Historische Novelle als Zeugnis der Gegenwart?». Der Redaktor der Belgrader Zeitschrift «Knjischevne Movine», Zoran Gluscevic, dem die betreffende Nummer unserer Zeitung zugeschickt worden war, veröffentlichte seine Antwort am 31. Januar in der Zeitschrift «Danas». Dabei bediente er sich nebst einiger handfesten Lügen einer polemischen Vehemenz, die den Fehdehandschuh auch dort aufgriff, wo er gar nicht hingeworfen war, die wütend gegen Behauptungen ins Feld trat, von denen sich der KB selbst distanziert hatte. Das Vokabular grenzt ans Unflätige, kann aber möglicherweise entschuldigt werden: Vom potentiellen Verdacht, mit der Emigration Kontakt zu haben, kann man sich in gewissen Staaten gar nicht kräftig genug reinigen. Die zuversichtliche Erwartung, die Schweizer Behörden sollten sowohl gegen den Verfasser unseres Artikels als auch gegen den KB ins Feld schreiten, weil sie das Werk Ivo Andrics falsch interpretierten, zeigt ohnehin, dass Gluscevic einen etwas eingeengten Begriff von Pressefreiheit hat.

Zum Ausgleich hat der Belgrader Redaktor einen laxeren Begriff der Wahrheit. Dass Predislav Kuburovic vom blossen Pamphletist und Schreiberling crescendo zum Auswurf der Serben und zum Schizophrenen Tollwütigen gestempelt wird, hält sich ja noch im Rahmen der normalen Beschimpfungen. Allerdings gibt sich der jugoslawische Verfasser in anderer Beziehung empfindlicher: den (von uns in seiner konkreten Form übrigens als unglaubwürdig bezeichneten) Vergleich zwischen Tito und einer unsympathischen Romanfigur bezeichnet er als «ruchlose Beleidigung», die staatsrechtliche Folgen haben sollte. Eine schlichte Wahrheitsentstellung aber ist dies: «... der jugoslawische Emigrant Predislav Kuburovic, der 1944 oder 1945 mit den Deutschen aus Serbien geflüchtet ist ...». Tatsache ist dagegen, dass unser Mitarbeiter als Partisan gegen die deutschen Okkupanten kämpfte, während von Gluscevic nichts dergleichen bekannt ist.

Wahrheitsentstellend ist sodann die ganze «Wiedergabe» unseres Artikels. Wir hatten einleitend die Tatsache einer konkret politischen Interpretation im Sinne von versteckter Opposition der Werke Andrics durch die innere und äussere Emigration vermerkt und in diesem Zusammenhang sogar in den Untertiteln von «negativen Indizien» und «Spekulationen» gesprochen. Die anderseits nun auch wieder nicht so abwegige Auslegung wird in der jugoslawischen Zeitung direkt unserm Mitarbeiter und dem KB zugeschrieben. Nicht ungeschickt übrigens unter Zitierung einiger Stellen, die wir unsererseits als eine feststellbare jugoslawische Ansicht erwähnt hatten.

Auf den stellungnehmenden Abschnitt unseres Beitrages wird überhaupt nicht eingegangen. Er lautete:

«Nun, wir glauben nicht an solche detaillierte ‚Entschlüsselung' eines Werkes, das schon in seiner dichterischen Form, von balladenhafter Epik bis zur volksliedhaften Lyrik reichend, kaum Ansätze zu kryptographischen Spielereien bietet.

Um so stärker aber glauben wir daran, dass Andric das Leiden der Vergangenheit schildert, wie er das Leiden der Gegenwart fühlt. ‚Die Lüge', noch mehr aber die Novelle ‚Der verdammte Hof' — nicht im Punkt-für-Punkt-Verfahren, wohl aber im Erlebnis — geben einen gegenwärtigen Zustand wieder. Terror, Unterdrückung der Meinung, Versklavung von Völkern werden im Gestern so geschildert, dass der allgemeine Bezug auf das Heute ersichtlich ist. Nicht eine mehr oder weniger versteckte Identität der einzelnen Vorgänge, sondern die gleiche Leidensstimmung verbindet die beiden Epochen miteinander.»

Und soweit ist die Interpretation wohl richtig.

Der KB-Artikel war in seiner politischen Auslegung ausgesprochen zurückhaltend. Ein kommunistischer Leser hätte in der gleichen Nummer sicher Beiträge gefunden, die ihn von seinem Standpunkt aus stärker hätten aufbringen können. (Der KB wird übrigens als «Boulevardblatt» bezeichnet, das der Verbreitung von «allerhand Schmutz» diene; tatsächlich dient er recht weitgehend der Wiedergabe kommunistischer Presse-Erzeugnisse.)

Warum also die wilde Aufregung um einen erst noch falsch gewählten Streitpunkt? Von der kommunistischen Dialektik hätte man eigentlich eher das Argument erwartet, sogar ein tollwütiges antikommunistisches Hetzblatt halte die politische Entschlüsselung der Romanfiguren Andrics für eher abwegig. Was also will Gluscevic wem beweisen?

Die Vorstellung des jugoslawischen Polemikers über Freiheit wie wir sie haben sollten, ist auch ausserhalb unserer Auseinandersetzung bemerkenswert:

«Welche Freiheit, welche Sympathie und Unterstützung das Blättchen mit diesem Pamphlet seitens der Schweizer Behörden, geniesst, zeigt ein anderes Zitat. Da wird auf grobe und ruchlose Art die Person des Staatschefs eines Landes beleidigt, mit welchem die Schweizer Regierung normale und korrekte diplomatische Beziehungen unterhält. Das Zitat lautet: ‚1958 erschien Andrics historische Novelle ‚Die Lüge'. Als negativer Held figuriert darin ein türkischer Pascha namens Seraskier, der als Erzlügner und Intrigant von staatsmännischem Format vorgestellt wird. Für weite jugoslawische Kreise herrschte und herrscht kein Zweifel darüber, dass es sich dabei um eine Charakterstudie Titos handelt ...'

(Ein distanzierender Nebensatz ist ausgelassen.)

Solche Zeilen wurden in einem Blättchen veröffentlicht, welches mitten in der Schweiz, ja sogar in Bern erscheint. Kein Mensch fand sich, der eine solche ruchlose Beleidigung verhindert (!) oder sich wenigstens öffentlich davon distanziert hätte. Und das alles war (und noch viel mehr in den früheren Nummern dieses Boulevard-Blattes, Klammerbemerkung von Z. G.) in die Nummer vom 20. Dezember hineingestopft. ... Dürfen denn solche ‚Methoden' in einer kleinen Republik, die seit jeher als Heimat strikter Neutralität bekannt ist, noch angewandt werden? ..., Verschiedene Arten der Schizophrenie könnte man wirklich heilen, und bestimmte Aeusserungen müssten die freundlichen schweizerischen Gastgeber wirksamer zu verhindern suchen.»

Das war's.

Ausbeutung

SBZ

Neue «Bestwerte»

Im Zuge des Produktionsaufgebotes drängen SED und der «Freie Deutsche Gewerkschaftsbund» nun auch bei der Zoneneisenbahn auf generelle Einführung sogenannter Bestwerte. In den letzten Wochen wurde vor allem im Oberbau und im Betriebsmaschinendienst die Einführung von Bestwerten gefordert. Bei diesen Bestwerten handelt es sich um Arbeitsleistungen, die nach vereinzelt vorhandenen idealen Arbeitsbedingungen errechnet und festgelegt werden. Bei der allgemein herrschenden Betriebslage mit all ihren Mängelerscheinungen aber ist es fast nie möglich, an anderer Stelle die gleiche Leistung ohne empfindlichen Lohnverlust zu erreichen. So erklärten zum Beispiel im Bahnbetriebswerk Güstrow die Handwerker, dass sie an die Bestwerte des Bahnbetriebswerks Merseburg bei aller Mühe nicht «herankommen» könnten. In Merseburg hat sich die SED-Betriebsparteiorganisation bei der Ausarbeitung von Bestwerten für den Betriebsmaschinendienst hervorgetan.

Curriculum der Woche

IWAN IGNATJEWITSCH JAKUBOVSKIJ

Zum neuen Oberkommandierenden der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland wurde Generaloberst Iwan Ignatjewitsch Jakubovskij als Nachfolger des nach Moskau zurückberufenen Marschall I. S. Konjev ernannt. Jakubovskij wurde 1912 in Zaizevo als Sohn eines Bauern-Hirten geboren. Mit 15 Jahren beendete er die Dorfschule, nachher die Siebenjahresschule und arbeitete später in einer Ziegelei. Daneben lernte er im Technikum. 1932 wurde Ivan Ignatjevic Student an der Militärschule.

Den Zweiten Weltkrieg begann er im Range eines Hauptmannes und Ende des Krieges war er Generalmajor. Er kämpfte an der Don-Front, dann im Süd-Westen und an der 1. Ukrainischen Front. Die Tankeinheiten, welche er befehligte, nahmen an der Befreiung von Zitomir, Kiew und Prag teil, überquerten den Dnjepr, nahmen den Weichsel-Uebergang und stürmten Berlin. Er wurde mit den höchsten Orden für die erfolgreichen Kampfoperationen als Brigadekommandant und zweimal als «Held der Sowjetunion» ausgezeichnet. 1948 absolvierte er die Militärakademie des Generalstabes. Seit 1953 hatte er Kommandoposten bei den sowjetischen bewaffneten Streitkräften in Deutschland inne. 1958 wurde er stellvertretender Oberbefehlshaber der sowjetischen Armeegruppe in Deutschland.

DER KLARE BLICK ist die Zeitschrift des Schweizerischen Ost-Instituts zur Beobachtung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung im Ostraum

DER KLARE BLICK

Bern, 2. Mai 1962

Weitere Veröffentlichungen des SOI: Informationsdienst, Wirtschaftsdienst, Freier Korresp.-Dienst, Schriftenreihe Swiss Press Review and News Report.

Die Ballade vom Film

Idyllische Rosamalerei wird dem sowjetischen Film nicht nur im Ausland vorgeworfen, sondern zuweilen auch in der UdSSR selbst, wie diese Karikatur aus der pädagogischen Zeitung «Utschitelskaja Gasjeta» vom 7. April zeigt. Die Ingredienzen des sowjetischen Films setzen sich demnach zusammen aus: Kölnischwasser, Siphon, Zuckerguss, Puderzucker, Honig, Lack und Schmieröl.

Der Schnappschuss

Die offizielle tschechoslowakische Nachrichtenagentur Ceteka berichtete über einen ungewöhnlichen Fall von Koexistenz, der sich in Ungarn zugetragen hatte. Die Bewohner des Dorfes Gyuer im östlichen Ungarn waren höchst erstaunt, zwei Füchse und drei Hasen auf einem Heuschober vorzufinden, wo sie gemeinsam vor den Fluten des hochwasserführenden Flusses Tisza Zuflucht gesucht hatten.

*

Wie Radio Sofia meldete, hat Bulgarien von der UdSSR und Polen Flugzeuge für landwirtschaftliche Zwecke angekauft. Die Flugzeuge sollen zur Unkrautbekämpfung, zum Streuen von Kunstdünger und Insektenbekämpfungsmitteln verwendet werden.

*

«Mit Parolen kann man die hochentwickelte Industrie des Westens nicht überflügeln. Wir müssen uns die technische und kulturelle Ueberlegenheit erkämpfen. Auch jetzt gibt es noch recht viele, die glauben, dass sie durch politisches Posieren fachliches Können ersetzen und ihre wichtigen Posten im Betrieb lediglich durch Treuebekenntnisse zu unserem Regime behalten können. Das ist ein schwerer, politischer Irrtum.»
Aus einer Erklärung des ungarischen Betriebsdirektors Vilmos Heiszler, zitiert nach der Parteizeitung «Nepszabadsag».

*

Die bulgarische Einwohnerzahl hat im April erstmals den Stand von acht Millionen erreicht.

BRIEFE

«Kolonialismus» im Konsum

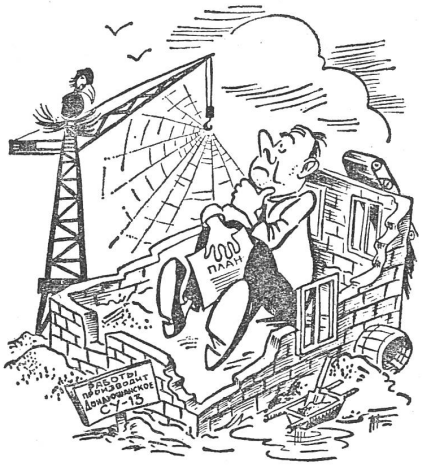
Was denken wohl die Studierenden aus Afrika, wenn sie hier, bei uns, so häufig Benennungen finden, wie diese: Kolonialwarengeschäfte, Kolonialreis, Kolonial E. G. usw. Muss es sie nicht stutzig machen, dass wir, obschon selbst nicht Kolonisatoren, solche Ausdrücke einfach hinnehmen? Ebenso ungern höre ich, wiederum, wenn es sich um Studenten aus den Entwicklungsländern handelt, dass sie «Stipendiaten» genannt werden. Es scheint mir, es müsste nicht so schwer sein, solche Ausdrücke zu vermeiden, denn sie stempeln uns zu Hinterwäldlern und zu Taktlosen.
L. G. in Gümligen

Soziales

Bulgarien

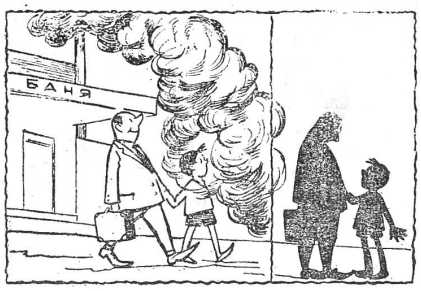
«Der Parasitus»

Unter diesem Titel veröffentlichte die bulgarische Zeitung «Dunawska Prawda» zum immer aktuellen kommunistischen Thema des Gesellschaftsschädlings eine «Zoologische Studie über eine Gattung, die unserer sozialistischen Wirklichkeit fremd ist». Dass der Nebensatz dieses optimistischen Untertitels allerdings nicht zutrifft, zeigt dann der Text deutlich. Unter anderm heisst es:
«...Es gibt in unserer Gesellschaft noch zwei Gattungen von ‚Parasiten':
Der männliche Parasit hasst die Arbeit, weil sie ihn daran stört, die Genüsse des Lebens voll auszukosten. Das Leben, so meint er, müsse ihm alle seine Genüsse geben, er brauche aber dem Leben nichts zu geben. Er wirft seine Angel nach allen Richtungen aus und wenn kein Fisch anbeisst, dann ist er es auch zufrieden, wenn er eine Meduse fängt. Er wächst, wo man ihn nicht gesät hat. Will man ihn ausreissen, so bricht man oft nur den Stengel ab, die Wurzel bleibt zurück. Nach einiger Zeit beginnt sie aufs Neue zu spriessen. Sein Benehmen ist eine misslungene Nachahmung der Dekadenten jenseits des Ozeans. Er kleidet sich nach der Mode. Er lebt in den Wolken einer undurchdringlichen Lüge, in denen er sich allein dank seines Kompasses orientiert...
Der weibliche Parasit gleicht einer Spinne. Er liebt die Arbeit nur in Form des Verbrauchs. Seine besonderen Kennzeichen sind:
a) Frisur ‚à la Typhus' und b) auffallende Kleider — ‚die neueste Mode' aus Europa. Die Gesichter sind jenen auf den Filmplakaten nachgemacht. Alles dient dem Ziel, prätentiös auszusehen. Sieht sie einen Ausländer, so wird ihr Mund wässrig. Unter unseren Männern sucht die Parasitin sich nur solche ‚mit Inhalt' aus. Zum Beispiel Besitzer eigener Personenwagen usw. Wenn sie mit einem geht, schaut sie sich nach anderen um, damit sie immer Vorrat hat...
Die Wetterprognose kündigt das Herannahen von atmosphärischen Bedingungen an, die für Parasiten unerträglich sind und sie restlos vernichten werden. Daher sollen einige Exemplare dieser Parasiten präpariert werden, um kommenden Generationen als wahre historische Exponate in Museen gezeigt zu werden.»



Der Betriebsdirektor

So wird, diesmal noch in milder Form, die mangelnde Anstrengung der Betriebsdirektoren (vergleiche Untersuchung) in der UdSSR gerügt («Sowjetskaja Moldowia» vom 11. April): «Wie soll ich den Plan erfüllen können, wenn es im Sommer heiss und im Winter kalt ist.»



Das Bad

Die kleine Zeichnung («Kommunist», 6. April) stellt einen weiteren hübschen Beitrag zum beliebten und soweit harmlosen Thema der «Saunereien» (siehe KB Nr. 4) dar.
Das gute Funktionieren der öffentlichen Bäder ist in der Sowjetunion eine viel wichtigere Bedürfnisfrage als bei uns, da das Bad in der Wohnung keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist. Das gilt insbesondere für klein- und mittelstädtische Verhältnisse, wo die Bevölkerung noch weitgehend auf die öffentlichen Badegelegenheiten angewiesen ist. In den Grossstädten teilen oft mehrere Familien zusammen ein Badezimmer.

Aus der Arbeit des SOI

Die Vereinigung der Bündner Freunde des Schweizerischen Ost-Institutes führt am 5./6. Mai in Chur eine Tagung unter dem Motto «Wir und der Kommunismus» durch. Referenten sind Prof. Marbach, Bern; A. Michailowsky, München; Dr. Sager, Bern; Dr. da Silva, Afrika.

*

Die Thuner Freunde des SOI haben eine Zusammenkunft am 4. Mai in Thun.